

von 1665/66 in Straßburg. Doch die Zahl der großen gotischen Kathedralen ist sehr groß, und wenn wir, dank nahezu flächendeckender archäologischer Forschung, über die frühmittelalterlichen und spätantiken Sakralbauten auf dem Horizont ihrer Substruktionen recht gut unterrichtet sind, so trifft dies eben für jene viel weniger zu. Dass es nicht genügt, nur ihr glücklich erhaltenes Aufgehen im Detail zu kennen, beweist die unzweifelhaft strapaziöse Arbeit für das besprochene Buch – das freilich eine auch nicht mühelose Lektüre verlangt.

Rezension eingereicht am 08.06.2010
D-69126 Heidelberg
Jaspers-Str. 33

Peter Marzloff

HERMANN MÜLLER-KARPE, Religionsarchäologie. Archäologische Beiträge zur Religionsgeschichte. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a. M. 2009. € 24,-. ISBN 978-3-87476-578-7. 271 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Der Bitte des Autors, diesen Band in der *Germania* anzuzeigen, komme ich zögernd nach – zögernd, weil die behandelten Themen und deren kulturelle Zugehörigkeit zum größten Teil weit außerhalb meines engeren Fachgebietes liegen. Widerstehen mochte ich indes nicht, da es durchweg Beiträge von allgemeinem kulturgeschichtlichem Interesse sind. Zugleich kommt die Zusammenstellung insofern zur rechten Zeit, als die kultisch-religiöse Deutung vorgeschichtlicher Phänomene auch in Deutschland – nach längerer Zurückhaltung – seit einigen Jahren wieder lebhaft diskutiert wird, seien es „Gaben an die Götter“ oder „Rituelle Landschaften“.

Die Besonderheit des Buches liegt gewiss darin, dass Hermann Müller-Karpe sich persönlich in ganz ungewöhnlicher Weise mit den unterschiedlichen Ausprägungen des Christentums auseinandersetzt (vgl. H. MÜLLER-KARPE, *Archäologisch-christliche Reflexionen* [Bonn 2006]; DERS., *Zur Aktualität christlicher Weltanschauung. Aufgrund einer geistesgeschichtlichen Sicht des Urmenschen* [Frankfurt a. M. 2008]). Sicherlich erwächst daraus auch die Intensität, mit der er religiösen Phänomenen in der „anonymen“ Vorgeschichte gleichermaßen nachspürt, wie in antiken oder in frühgeschichtlichen Kulturen. Von besonderem inhaltlichem und methodischem Reiz ist es, dass Beispiele aus der vorderasiatischen und mediterranen Welt, aus West-, Mittel- und Nordeuropa und dem weiten asiatischen Raum eindringlich beleuchtet werden.

Die 13 im Band versammelten Beiträge sind ab 1958 in über 50 Jahren wissenschaftlicher Tätigkeit entstanden; insofern ist der Band in doppeltem Sinne dem Buch von GEORG KOSSACK, *Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung Alteuropas aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit, 9.–6. Jahrhundert v. Chr.* Geb. Bayer. Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Abh. N. F. 116 (München 1999) an die Seite zu stellen, dessen einzelne Beiträge ebenfalls innerhalb von 50 Jahren entstanden sind.

Hermann Müller-Karpes Erstfassungen sind teils gekürzt, teils überarbeitet oder ergänzt, und teils von ihm weitgehend neu gefasst worden; letzteres gilt für das erste Kapitel „Zur Religionsgeschichte der Urmenschheit“, das auf verschiedenen älteren Beiträgen fußt; es kann als eine Einführung verstanden werden, weil hier grundsätzliche Positionen dargelegt werden. Er setzt sich nämlich als Geisteswissenschaftler mit der naturalistischen Deutung des Menschen als Geistwesen auseinander: „[Die] neurobiologischen Forschungsergebnisse beziehen sich ausschließlich auf das physische Substrat des Menschen [...], ohne etwas auszusagen über das hier anstehende Problem: wie pleistozäne Hominiden zur Ausbildung des spezifisch-menschlichen denkenden Bewusstseins gekommen sind. [...] Wenn dennoch heute in der Fachforschung und mehr noch in der breiten Öffentlichkeit die

Vorstellung vertreten wird, das menschliche Bewusstsein sei das Ergebnis eines naturgesetzlichen Evolutionsprozesses (in dem ein prinzipieller Unterschied zwischen Materiellem und Mentalem gelehrt und der Geist als physische Leistung des Gehirns gewertet wird), so liegt dem erkenntnis-kritisch eine naturalistische Weltanschauung zugrunde, wie sie seit zweieinhalb Jahrtausenden bezeugt ist, ohne durch neuere naturwissenschaftliche Fakten untermauert zu werden“ (S. 12–13). Er bekennt sich also im Sinne von Wilhelm Dilthey zur Aufgabe des Verstehens (S. 15).

Mit Blick auf den Gesamtbefund jungpaläolithischer Kulturen sieht Hermann Müller-Karpe in den Bildern nicht Jagdzauber im Sinne von zukunftsgerichteter Magie, sondern Votivbilder, die den Dank ausdrücken: „Wenn paläolithische Opferdeponierungen Gemeinsamkeiten mit den Bestattungen und ihren Beigaben (Abschiedsgeschenken) zeigen, so kann dies andeuten, dass die urmenschliche Religiosität Gott gegenüber von einer analog-liebevollen Geisteshaltung geprägt war, wie diejenige zu den Mitmenschen. Eine solche, durch die menscheitsgeschichtliche Geistes-tradition späterer, quellenmäßig gut erschließbarer Zeitabschnitte nahegelegte Theorie von Ursprung, Anfang und Wesensstruktur urmenschlicher Religiosität, Personalität und damit Historizität dürfte die vorhandenen paläolithischen Kulturhinterlassenschaften besser, angemessener und wesensgemäßer geschichtlich verstehen lassen als naturalistisch-biologische Menschwerdungstheorien“ (S. 23).

Nimmt Hermann Müller-Karpe für das Paläolithikum einen „originär-ganzheitlichen (monotheistischen) Gottesglauben“ an (S. 28), so erläutert er im zweiten Kapitel, wie im Neolithikum Partikulargottheiten entstanden, wofür ihm die großartigen Stelen vom Göbekli Tepe die Hinweise bieten. In Mitteleuropa begegnen dann rund 3 000 Jahre später die bandkeramischen Terrakotten, in denen er mit Jens Lüning Zeichen für eine „gewichtige geschichtliche Bedeutung“ des Religiösen innerhalb der bandkeramischen Kultur und deren Gruppenbildung erkennt (S. 33).

Der Entstehung, Differenzierung und Ausbreitung des Städtewesens gilt das dritte Kapitel, ist doch die Existenz zentraler kultureller Einrichtungen ein konstitutives Element der Stadt. Eine Besonderheit ist daher die in der sumerischen Welt und in Ägypten begegnende Tempelstadt. Geschildert wird auch das Verhältnis von Palast und Tempel, u. a. am Beispiel von Boghazköy mit dem Nebeneinander von Palaststadt und Tempelstadt. Geographisch greift dieser Beitrag am weitesten aus, da auch die Städte in Süd- und Ostasien sowie in Mittelamerika behandelt werden. Religionsfragen spielen dabei im Vergleich zur Alten Welt eine untergeordnete Rolle.

In den Kapiteln 4–7 (Religionszeugnisse der Urnenfelderzeit aus Bayern; Bronzezeitliche Heilszeichen; Himmel und Sonne als bronzezeitliche Gottheitssymbole; Bronzezeitliche Waffen als Symbole göttlicher Macht) stellt Hermann Müller-Karpe verschiedene Fundgruppen zusammen, auf denen religiös zu deutende Verzierungen angebracht sind: Sonnensymbole (Scheiben und Räder), so genannte Flügelsonnen, Doppeläxte, Hörnerpaare, Vogeldarstellungen und verschieden geformte Anhänger, sowie die über weite Gebiete der Alten Welt verbreiteten Anch-Symbole, deren kultisch-religiöse Bedeutung aus Darstellungen z. B. in Ägypten deutlich hervorgeht. Der Vorschlag, die Zinken der so genannten Kamm-Anhänger als Zeichen für Regen zu deuten, liegt zwar formal nahe, bleibt für mich aber spekulativ.

Das zentrale achte Kapitel – es ist mit über 70 Seiten das längste – ist die gekürzte Fassung des 1985 erschienenen Buches „Frauen des 13. Jahrhunderts v. Chr.“, das mich seinerzeit sowohl von der Idee des weiträumigen Kulturvergleichs, als auch wegen der mir z. T. völlig unbekanntem Einzelheiten fasziniert hat: Neun Gräber bedeutender Frauen in Ägypten, Assyrien, im Hethiterreich, Griechenlands, der Slowakei, Frankreichs, Dänemarks, Tadschikistans und Chinas werden beschrieben, dazwischen geschoben ist die alttestamentarische Schilderung der Richterin Debora. Zwei Anliegen werden in diesem Kapitel deutlich: Zum einen sollten herausragende Frauengestalten als auch auf kultischem Gebiet gleichberechtigte Partnerinnen herrschender Männer dargestellt werden, und zu-

gleich galt es wiederum auf weiträumige, kulturübergreifende Verbindungen aufmerksam zu machen, die einerseits in den schriftlichen Quellen hervorgehoben sind und sich andererseits an Gegenständen sowohl in den entsprechenden Gräbern, als auch in den rein prähistorischen Bestattungen ablesen lassen.

Solche weiträumigen Verbindungen werden im folgenden neunten Kapitel „Religionsgeschichtliche Komponente der mediterran-mitteleuropäischen Kontakte von der Bronzezeit bis zur Spätantike“ diachron behandelt. So ist auch hier wieder von einigen der in Kapitel 4–7 besprochenen Symbole die Rede, u. a. auch vom Anch-Zeichen und seiner „mehr als 3000jährigen Geschichte“ (S. 182). Der Bogen spannt sich über den „Fisch“ von Vetersfelde, den Gundestrup-Kessel, die Ausbreitung der römischen Staatsreligion in die nördlichen Provinzen mit der so genannten *interpretatio romana* bis zur christlichen Mission der Goten durch Wulfila.

Eindrucksvoll ist die Darstellung der den griechischen Raum weitgehend aussparenden Kontakte zwischen dem frühen Rom und der kretischen Welt, die in Kapitel 10 sowohl an Hand des Totenkultes im 10. Jahrhundert v. Chr., als auch an Hand von Menschenfiguren, Beigefäßen rituellen Gebrauchs und Hausurnen erörtert werden. Hermann Müller-Karpe sieht dabei zwischen der im frühen Rom üblichen Totenverbrennung und dem ewigen Feuer im Vesta-Tempel auf dem Forum eine „gedankliche Verbindung zwischen Totenkult und Vestadienst [...] Vesta war die im Feuer erfahrbare Erscheinungsform des Numinosen. In seiner leuchtenden Kraft ist das Feuer eine besonders beeindruckende Manifestation des Göttlichen“ (S. 215).

Diese gedankliche Verbindung kommt auch in dem überaus anregenden Beitrag 11 „Zur Religionsgeschichte der Jungbronze- und Früheisenzeit in Pakistan“ zur Sprache, in dem er verschiedene vedische Quellen heranziehen kann. Danach wurden dort z. B. die Scheiterhaufen für die Totenverbrennung nach denselben Regeln entzündet wie die Opferfeuer. Im Zentrum stehen Grabfunde im Gebiet des alten Gandara, der so genannten Swat-Kultur, in der zur selben Zeit sowohl Brand- als auch Körperbestattungen vorkommen. Es gibt dazu detailreiche vedische Texte, die erkennen lassen, dass den beiden so grundlegend unterschiedlich erscheinenden Riten doch gemeinsame Vorstellungen innewohnen. Daher drängt es sich auf, diese Beobachtungen mit denen zu den reichen germanischen Brand- und Körpergräber des 2. und 3. Jahrhunderts zu vergleichen!

Mit Beitrag 12 zur Gürtelplatte von Stupava in der Slowakei befindet man sich wieder im Mitteleuropa der frühen keltischen Zeit, wobei noch einmal die kulturellen Anregungen aus dem mediterran-vorderasiatischen Raum hervorgehoben werden. Daneben betont Hermann Müller-Karpe – ganz im Sinne des Gesamtthemas – auch die verbindende Rolle, die „das hinter der Frühlatène-Bildkunst in ihrer geschlossenen Verbreitung vorauszusetzende Druidentum als ordensartig-priesterliche gebildete Geisteselite“ (S. 214) gespielt haben muss.

Beschlossen wird der Band mit dem 1958 anlässlich der 800-Jahr-Feier der Stadt München verfassten Aufsatz „Archäologische Zeugnisse des frühen Christentums aus Südbayern“, in dem die entsprechenden spätantik-merowingischen Funde zusammengetragen sind. Aus Sicht der Archäologie an etwas entlegener Stelle veröffentlicht, hat dieser gründliche Beitrag seinerzeit weniger Resonanz gefunden, als er es verdient gehabt hätte.

Ich empfehle die Lektüre dieser anregenden und herausfordernden Beiträge.

Rezension eingereicht am 03.02.2010.

D–60598 Frankfurt am Main
Darmstädter Landstr. 81
E-Mail: Siegmar.vonSchnurbein@dainst.de

Siegmar von Schnurbein